

*St. Louis, Missouri*

*Februar 1849*

*Leichtgläubigste Frau der Welt!* Enya Shanahan fühlte sich, als wären diese Worte auf ihre Stirn eingraviert. Wahrscheinlich leuchteten sie sogar in grellen Farben und waren selbst in der Dunkelheit dieses trüben Tages zu lesen.

Ihr Vater und ihr Bruder Kiernan, die ihr in der Kutsche gegenüberstanden und sich dazu gratulierten, dass sie das Chaos, das Enya in ihrem Leben angerichtet hatte, erfolgreich bereinigt hatten, konnten diese Buchstaben bestimmt auf ihrer Stirn geschrieben sehen.

Sie wandte das Gesicht zum Fenster, als könnte sie ihrer Beschämung und ihren Schuldgefühlen dadurch irgendwie entfliehen. In den vergangenen zwei Wochen, seit sie nach ihrer kurzen, gescheiterten Ehe mit Bryan Haynes wieder nach Hause zurückgekehrt war, waren diese Gefühle ihr ständiger Begleiter.

»Ich habe nie daran gezweifelt, dass der Erzbischof die Ehe annulliert.« Kiernans Stimme klang viel zu großspurig. Er hatte seinen Zylinder abgenommen und sein rotbraunes Haar war lässig nach vorne gekämmt. Es war eher braun als rot, anders als Papas und Enyas Haar, das mit seiner leuchtend roten Farbe einem sommerlichen Sonnenuntergang Konkurrenz machte. Außerdem hatte Kiernan blaue Augen und nicht grüne wie Papa und sie.

In seiner Weste und seinem maßgeschneiderten Frack gab ihr älterer Bruder wie immer ein faszinierendes Bild ab. Sein hoher Kragen und sein Halstuch berührten das sauber rasierte Kinn und die glatten Wangen seiner attraktiven Gesichtszüge, die unverkennbar die typische Shanahan-Herzform mit ihren breiten Wangenknochen und dem Grübchen am Kinn aufwiesen.

Papa lockerte seine Krawatte. »Wir konnten unschwer beweisen, dass dieser Betrüger nie eine dauerhafte Beziehung zu Enya im Sinn hatte.« Der Tonfall ihres Vaters war sanfter, verriet aber trotzdem eine grenzenlose Erleichterung.

Enya schloss ihre Augen und drängte die heißen Tränen zurück, die sich in den letzten Tagen immer wieder einen Weg bahnten.

Ihr Vater war erleichtert, dass sie den Eheskandal hinter sich hatten und

er eine Klausel im Kirchenrecht gefunden hatte, die eine Annulierung der Ehe erlaubte.

*Er hatte ja keine Ahnung, dass der Skandal gerade erst begonnen hatte ...*

Die Kutschenräder rutschten in eine Fahrrille der unbefestigten Straße und warfen Enya kräftig hin und her. Ihr empfindlicher Magen protestierte vehement, und sie hielt sich schnell die Hand an den Mund, um ihre Übelkeit in Zaum zu halten.

»Ich bin schwanger.« Die Worte sprudelten aus ihr heraus, bevor sie es verhindern konnte. Bisher hatte sie nur ihrer Schwester Finola anvertraut, dass sie ein Kind erwartete. Doch jetzt hatte sie die Bombe platzen lassen, ob die anderen dazu bereit waren oder nicht.

Die Augen ihres Vaters wurden groß, wanderten zu ihrem Bauch und kehrten dann zu ihrem Gesicht zurück.

Sie schob trotzig das Kinn vor und erwiderte seinen Blick, um zu untermauern, dass sie die Wahrheit gesagt hatte. Es war die Wahrheit. Das wusste sie, seit im letzten Monat ihre Tage ausgesetzt hatten. Jetzt waren sie auch im zweiten Monat nicht gekommen und sie konnte die Augen nicht länger vor den Tatsachen verschließen.

Papa blieb einen Moment steif sitzen, doch dann sackten seine Schultern nach unten und seine strengen Gesichtszüge verzogen sich vor Trauer und Schmerz.

*Natürlich. Sie hatte ihn schon wieder enttäuscht. Wie immer.*

»Oh, mein Gott, Enya«, flüsterte er. »Was soll ich nur mit dir machen?«

»Nichts«, brachte sie trotz des Schmerzes, der ihre Kehle zusammenschnürte, mühsam heraus. »Ich werde für mich und mein Baby sorgen und –«

»Sie muss heiraten.« Kiernan klopfte an die Wand, um dem Kutscher zu signalisieren, dass er stehen bleiben sollte.

»Ich *will* nicht heiraten.« Wenigstens nicht so kurz nach ihrer katastrophalen Ehe mit Bryan.

Aber Kiernan rief dem Kutscher bereits Anweisungen zu und nahm die Situation in die Hand – darin war er sehr gut, eine Eigenschaft, die er von ihrem Vater geerbt hatte.

Nach einiger Zeit kam die Kutsche zum Stehen, aber nicht vor ihrem Haus. Sie befanden sich immer noch im Geschäftsviertel der Stadt. Auf

dem Schild über dem Gebäude, vor dem sie standen, stand in hellgrünen, geschwungenen Buchstaben: *Oscars Pub*.

Niemand brauchte ihr zu sagen, was sie hier taten. Sie wusste es sofort: Sie wollten mit dem Heiratsvermittler sprechen. Enya wandte sich schockiert an ihren Bruder: »Du willst, dass *Bellamy* einen Mann für mich findet?«

»Ja.« Kiernans Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. »Wenn jemand der Herausforderung gewachsen ist, einen Mann für dich zu finden, dann Bellamy.«

Es hatte einmal eine Zeit gegeben, in der Enya Bellamy unglaublich attraktiv gefunden hatte. Mit seiner gebräunten Haut, seinem gut gebauten Körper und seinen umwerfenden dunkelbraunen Augen war er ein Mann, dem die Frauen nachblickten. Aber so etwas würde ihr nie wieder passieren. Sie hatte sich schon einmal von einem gutaussehenden, charmanten Mann den Kopf verdrehen lassen und ihre Lektion gelernt.

»Bellamy McKenna.« Kiernan trat mit ausgestreckter Hand auf den Heiratsvermittler zu. »Der Mann, den wir gesucht haben.«

»Du musst uns einen Gefallen tun, Bellamy«, bestätigte Papa.

Kiernan setzte sich auf einen Barhocker. »Wir wollen mit dir über die Möglichkeit sprechen, erneut deine Dienste als Heiratsvermittler in Anspruch zu nehmen.«

»Tatsächlich?«

Bellamy schaute Kiernan forschend ins Gesicht. »Ich vermute einmal, dass du auch nicht *deinetwegen* gekommen bist.«

Kiernan deutete mit dem Kopf auf Enya, die immer noch bei der Tür stand. »Wir sind wegen Enya hier.«

Sofort richteten sich aller Augen im Pub auf sie. Sie hatte nie etwas gegen Aufmerksamkeit gehabt, und manchmal gefiel sie ihr sogar. Aber unter den gegebenen Umständen loderte ein spürbarer Ärger in ihr auf. Ärger, weil sie sich überhaupt in dieser Situation befand und nicht glücklich verheiratet war. Ärger, weil sie schwanger war und keinen Ehemann hatte. Ärger, weil ihr keine andere Wahl blieb, als wieder zu heiraten, wenn sie ihrer Familie Schande und einen Skandal ersparen wollte.

Wenn es nach ihr ginge, würde sie ihr Kind allein aufziehen und nie wieder mit einem Mann sprechen, solange sie lebte. Aber jedes Mal, wenn

sie über diese Option nachdachte, kam sie zum selben Ergebnis: Sie hatte keine Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen und sich und ein Kind zu versorgen.

»Enya ...« Bellamy sprach ihren Namen aus, als wäre sie ein Rätsel, das er zu lösen versuchte. »Bist du einverstanden, dass ich einen Mann für dich suche?«

Hatte er ihre Gedanken gelesen? »Was denkst du wohl, Bellamy?«

Ihr Vater mischte sich in das Gespräch ein. »Der Erzbischof hat heute die Annullierungspapiere unterschrieben. Und jetzt ist es für Enya das Beste, einen guten Mann zu finden.«

Das Beste für *ihn*, damit der Ruf der Shanahans nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Bellamy tippte mit dem Finger auf das ledergebundene Buch, das vor ihm auf der Theke lag. Er war offensichtlich beschäftigt gewesen, und sie hatten ihn gestört.

Anscheinend wurde das Kiernan in diesem Moment auch bewusst. »Komm morgen zu uns. Wir würden uns gern mit dir unterhalten, bevor wir wieder zu unserem Landsitz hinausfahren.«

Bellamy warf einen Blick auf das Papier, das er immer noch in der Hand hielt, und schien zu lesen, was er darauf geschrieben hatte. Dann hob er den Kopf und musterte Enya. Seine zu Schlitzen verengten Augen schienen sie zu durchschauen. Sie hatte das Gefühl, er könne in ihr lesen wie in einem offenen Buch.

Sie zog ihren Umhang eng um sich und verschränkte die Arme vor der Brust, als könnte sie dadurch ihre Schwangerschaft vor ihm geheim halten. Aber natürlich konnte sie das nicht. Obwohl man noch nichts sah, ahnte sie, dass er durchschaute, in welchem Zustand sie sich befand. Aus welchem anderen Grund sollten sie so schnell nach der Annullierung ihrer Ehe seine Dienste suchen?

Bellamy schob das ledergebundene Buch zur Seite. »Ich komme morgen nicht.«

Kiernans Brauen schlossen in die Höhe. »Warum nicht?«

»Weil ich noch heute Abend einen Mann für Enya finden werde.«

Sein Halstuch schnürte ihm die Luft ab. Sullivan O'Brien riss es von seinem Hals und warf es aufs Bett der geräumigen Kabine, die er auf der

*Morning Star* immer für sich reservierte. Er betrachtete sich in dem vergoldeten Spiegel an der Wand über dem Sofa, das wie alle Möbel festgeschraubt war, damit sie bei stürmischem Wetter nicht durch die Kabine flogen.

Die hell brennende Laterne auf dem Tisch neben dem Sofa beleuchtete seine imposante Gestalt – seine breiten Schultern, seinen muskulösen Oberkörper, seine großen Hände und seine durchtrainierten Beine. Mit seinen ein Meter neunzig war er schon immer ein wenig zu kräftig gebaut gewesen.

Seine braunen Augen wanderten zu seinem wettergegerbten Gesicht, dem man die vielen Stunden, Monate und Jahre, die er auf dem Fluss der Sonne ausgesetzt gewesen war, ansah. Die Bartstoppeln und die zu langen Locken seines dunkelbraunen Haares verliehen ihm ein ungezähmtes Aussehen.

Er strich sich mit den Fingern durchs Haar und schob die Strähnen aus seiner Stirn. Vielleicht sollte er sich die Haare schneiden und sich rasieren lassen, um sich bei seiner Hochzeit von seiner besten Seite zu zeigen.

Er zupfte an seinem hohen Kragen und versuchte, die rote Haut an seinem Hals zu verbergen. Wenn die Stelle nur nicht so schwer zu verstauen wäre! Wenigstens waren die Narben, die sich über seine Schulter und seinen Rücken ausbreiteten, leichter zu verbergen.

Auch ohne die Verbrennungsnarben, die ein Drittel seines Körpers überzogen, hatte er sich nie für einen besonders attraktiven Mann gehalten. Er litt schon immer darunter, dass er sich unbeholfen und ungeschickt vorkam.

Aber seit er vor zwei Jahren halbtot aus dem Krieg gegen Mexiko zurückgekehrt war, setzten ihm seine Unzulänglichkeiten besonders stark zu. Er wusste genau, dass ihn seine Unsicherheit davon abhielt, der Forderung seines Vaters, dass er endlich heiraten sollte, nachzukommen. Bis heute Abend. Bis es fast zu spät war ...

Natürlich fehlte es ihm nicht an weiblicher Aufmerksamkeit, besonders wenn er zu Hause in New Orleans war. Aber das lag daran, dass die Frauen wussten, wer er war: der Sohn von Kommodore Callahan O'Brien, dem reichsten und mächtigsten Dampfschiffmagnaten in Louisiana – vielleicht sogar in den gesamten Vereinigten Staaten. Dieser Status zog Frauen an wie Blütenpollen die Bienen. Er hätte sich eine von diesen Frauen in New Orleans als Ehefrau aussuchen können.

Aber die meisten von ihnen waren Freunde der Familie. Oder Freunde von Freunden. Genau darin lag das Problem. Er wollte keine Frau heiraten, die wusste, was für ein Tölpel er war, und nur wegen des Vermögens seiner Familie bereit war, ihn trotzdem zu heiraten.

Er stieß ein lautes Schnauben aus. Wie kam er auf die Idee, dass die Frauen in St. Louis anders wären? Was in aller Welt hatte er sich nur dabei gedacht, noch heute Abend den Bund der Ehe zu schließen?

Er sank aufs Sofa und ließ den Kopf hängen. Vielleicht war es völlig verrückt gewesen, heute Abend den Heiratsvermittler anzusprechen. Um ein Haar hätte er den Pub verlassen, ohne Bellamy McKenna um seine Hilfe zu bitten.

Aber irgendwie hatte Bellamy geahnt, warum er in Oscars Pub gekommen war. Vermutlich hatte er das daraus geschlossen, dass sich Sullivan länger als gewöhnlich im Pub aufgehalten hatte und einer der wenigen unverheirateten Männer in St. Louis war, die am Fastnachtsdienstag weder ihre eigene Hochzeit noch die eines Freundes feierten.

Jedenfalls hatte Bellamy ihn gefragt, ob er auf der Suche nach einer Frau sei. Der junge Heiratsvermittler hatte nicht einmal überrascht gewirkt, als er erfahren hatte, dass Sullivan bis Mitternacht verheiratet sein musste. Bellamy hatte sich benommen, als kämen jeden Tag Männer in seinen Pub und stellten solche Forderungen.

Und er hatte versprochen, dass er sein Möglichstes tun werde, um eine unverheiratete Frau zu finden, die nichts dagegen hatte, ihn zu heiraten.

*Und wenn es keine unverheirateten Frauen mehr gab?* Wenigstens keine mit den Eigenschaften, die auf der kurzen Liste standen, die Sullivan Bellamy gegeben hatte?

Sullivan sprang vom Sofa auf und trat ans Fenster auf der anderen Seite der Kabine. Er zog den Vorhang zurück und blickte auf den dunklen Kai hinaus. Um diese späte Stunde war das Ufer leer und verlassen. Nur die hohen Frachtberge waren zu sehen, die von den unzähligen Dampfschiffen, die in St. Louis anlegten, gelöscht worden waren – Bauholz aus den Wäldern um die Großen Seen, Hanfballen aus Missouri, Fässer mit gepökeltem Schweinefleisch aus Kentucky und andere Waren aus den Gebieten, die an die große Schifffahrtsstraße des Mississippi grenzten.

Sullivan atmete tief die kalte Luft ein und versuchte, seinen rasenden Puls zu beruhigen. Er konnte das schaffen. Er brauchte nichts weiter

zu tun, als in der Kirche zu erscheinen und sein Ehegelübbe abzulegen. Dann wäre er ein verheirateter Mann. Wenn das erledigt war, wäre sein Vater endlich zufrieden.

*Ein Dampfschiffahrtskapitän aus New Orleans als Ehemann?* Was Bellamy ihnen da gerade eröffnet hatte, wäre immerhin eine interessante Perspektive, fand Enya.

Wenige Minuten später saßen sie alle in der Kutsche. Bellamy hatte neben ihr Platz genommen und gab ihnen während der kurzen Fahrt mehr Informationen über Kapitän Sullivan O'Brien. Er war das älteste Kind und der einzige Sohn von Callahan O'Brien und würde eines Tages dessen Vermögen erben. Er hatte im Krieg gegen Mexiko 1846 ein Dampfschiff befehligt. In einer Schlacht, bei der ein anderer Dampfer schwer getroffen worden war, war er ins Wasser gesprungen und hatte mehreren Männern das Leben gerettet. Dabei hatte er sich schwere Verletzungen zugezogen und wäre beinahe gestorben, aber er hatte überlebt und war als Kriegsheld heimgekehrt.

Sullivan war nicht nur für seine Tapferkeit und seinen mutigen Einsatz im Krieg bekannt, er hatte sich auch in der Schifffahrtsbranche mit seiner Fairness, Loyalität und Großzügigkeit einen Namen gemacht.

Als die Kutsche zum Stehen kam und Bellamy die Tür öffnete, wehte ihnen der kalte, feuchte Wind vom Mississippi entgegen. Waren sie zum Fluss gefahren, um den Kapitän auf seinem Schiff zu treffen? Als Bellamy ausstieg und ihr eine Hand reichte, nahm sie sein Angebot gern an, doch dann erstarrte sie.

Nur wenige Schritte von ihnen entfernt stand die Kathedrale von St. Louis, und dahinter floss der Mississippi. Das imposante Gebäude mit seinen hohen Säulen und großen Buntglasfenstern war unverkennbar. Die grünbläuliche Spitze des hohen Turms ragte zum Himmel und war von einer vergoldeten Kugel und einem vergoldeten Kreuz geschmückt.

Das helle Mondlicht beleuchtete die lateinischen Worte, die über dem Eingang golden eingemeißelt waren: »Zu Ehren von Ludwig dem Heiligen. Geweiht dem einen und dreieinigen Gott. AD 1834.«

Das Mondlicht beschien auch die Uhr auf dem Turm, die halb zwölf anzeigte.

»Bellamy?« Enya fand schnell die Sprache wieder. »Was machen wir vor der Kathedrale?«

»Ich denke, das weißt du.« Er half ihr die letzte Stufe aus der Kutsche hinab.

Als ihre Füße auf der Erde standen, entzog sie ihm ihre Hand. »Er ist hier? Um diese Uhrzeit? Um zu heiraten?«

»Ja.«

»Das hast du geplant?«

»Ja.«

»Welche Frau hättest du für den Kapitän ausgesucht, wenn ich nicht in den Pub gekommen wäre?«

»Ich hatte einige Möglichkeiten, aber die Liste war kurz.«

War diese Liste der Zettel gewesen, den er in der Hand gehabt hatte, als sie im Pub aufgetaucht waren? Sie schnaubte. »Wirf deine Liste lieber noch nicht weg.«

»Zu spät. Ich habe sie schon zerrissen. Sobald ich dich im Pub sah, wusste ich, dass du die Richtige für Sullivan O'Brien bist.«

Sie stieß Bellamy am Arm. »Du bist dir deiner Fähigkeiten, zwei Leute zusammenzubringen, ziemlich sicher, was?«

Er grinste. »Eine alte Heiratsvermittler-Weisheit lautet: Ein Mensch kann die Liebe nicht kontrollieren; er kann nur versuchen, sie in die richtigen Bahnen zu lenken.«

Er führte sie die breiten Stufen zu den Eingangstüren der Kathedrale hinauf. Enyas Vater und Kiernan folgten ihnen und sprachen immer noch über Kapitän O'Brien und die vielen Vorteile einer solchen Verbindung.

Ein Kronleuchter verbreitete ein schwaches Licht und beleuchtete die leeren Sitzreihen, die von hohen Säulen, die bis zur Gewölbedecke reichten, flankiert waren. Im Altarraum brannten einige Kerzen und beleuchteten die Kommunionbank, den schönen Mosaikboden und das große Gemälde von einem Kruzifix hinter dem Altar.

Kapitän O'Brien aber war nirgends zu sehen. Hatte er beschlossen, doch nicht zu kommen?

»Er ist hier.« Bellamy deutete mit dem Kopf zur Kapelle östlich neben dem Altarraum. »Die Männer besprechen untereinander für einige Minuten die Details. Danach kann Enya kurz mit ihm sprechen. Klingt das fair?«

Papa nickte kräftig. »Einverstanden.«

Während sich die Männer durch einen Seitengang zur östlichen Kapelle begaben, lächelte Bellamy sie über die Schulter an, als wollte er ihr versichern, dass alles gut werden würde. Aber wie sollte *je wieder* etwas gut werden?